

„Ich habe aber nur ein Stündchen Zeit. Sie mögen nur warten. Bringt die Post etwas Neues?“

„Nicht viel. Man bietet Ihnen an, eine Woche lang in der Alhambra in Brighton aufzutreten.“

„Was wollen die Leute denn zahlen?“

„400 Pfund pro Woche.“

„400 Pfund; eigentlich ein bißchen wenig; na, wir werden morgen nach dem Kampf sehen.“

*

Garnera ist soeben zum Sieger erklärt worden. Die Albert Hall ist drückend voll. Damen sind in Balltoilette mit blinkenden Brillanten geschmückt erschienen. Weiße Hemdbrüste, Monokel und die teuersten Zigarren sind zu sehen. Der Prinz von Wales befindet sich im Saal.

Ich helfe Primo Garnera in unserer Ecke die Handschuhe abzureißen, um ihn von den schweißtriefenden Bandagen zu befreien.

„Hab' ich einen Kohldampf“, sagt er zu mir.

Ich fühle, daß mich irgend jemand leise am Hosenzipfel zieht, und stecke den Kopf zwischen die Seile. Ein vornehm gekleideter Herr gibt mir ein Zeichen, mich tiefer zu beugen. Adels? Vielleicht Diplomat.

Er stellt sich auf die Zehenspitzen, um mir ins Ohr hineinsprechen zu können:

„Sie sind der Manager von Garnera?“

„Ja.“

„Seine Königliche Hoheit der Prinz von Wales schickt mich, um Ihnen mitzuteilen, daß er sich glücklich schätzen würde, Sie heute um Mitternacht beim Souper begrüßen zu dürfen, Sie und Ihren Schützling. Wir werden ganz zwanglos, ohne jede Etikette, beisammen sein; übrigens in meinem Hause; hier ist meine Adresse; nur ein kleiner Kreis wird sich zusammenfinden.“

Der elegante Herr ist fort. Ich sehe auf die Karte in meiner Hand und lese darauf: Lord B., Premierminister.

Primo ist von den Reportern mit Beschlag belegt worden. In der Kabine, in der er sich ankleidet, leuchten fortwährend Magnesiumflammen auf. Hier duscht der Meister, kämmt sich und kleidet sich elegant an, ohne auch nur ein Zeichen von Kampf oder Ermüdung zu zeigen. Ich ziehe ihn in eine Ecke.

„Na, also, wir wollen essen gehen“, sagt er zu mir.

Ich frage ihn darauf mit leiser Stimme: „Haben Sie vorhin nach der Siegesverkündung den vornehmen Herrn gesehen, der mit mir sprach?“

„Den mit der Scherbe im Auge?“

„Ja, er ist der Premierminister von England; sagen Sie, mein Lieber, wissen Sie schon, daß wir zum Souper geladen sind?“

„Nein.“

„Na, also, vom Prinzen von Wales. Was sagen Sie dazu?“

„Na, schön, dann gehen wir jetzt hin; ich schiebe Kohldampf.“

Unser Taxi hält vor einem Tor, durch das eine hell erleuchtete Halle zu sehen ist. Luxuriöse Autos mit livrierten Chauffeuren stehen vor den Gittern. Ein Diener öffnet das Einfahrtstor. Er betrachtet Primo Garnera mit Neugierde. Andere Diener bemächtigen sich unserer Mäntel, Hüte und Handschuhe. Wir kommen über eine mit dicken Teppichen belegte Treppe in einen ungeheuren Speisesaal, wo eine weiße Festtafel äußerst prunkvoll mit Blumen und Kristall geschmückt ist. Rechts und links von jedem Bedeck befinden sich

Unmengen von Gabeln und silbernen Messern. Ungefähr zwanzig verschiedene Speisen stehen bereit. Man sieht nur elegante Kleider, Balltoiletten und im Lichte glitzernde Schmucksachen. Wir sind als letzte angekommen.

Der Prinz von Wales wendete sich uns zu: von mittlerer Figur, schlank und elegant gekleidet, höflich und freundlich. Ganz Sportsmann, der andere Sportsleute empfängt. Er sagt nicht zu uns: „Ich hätte beinahe auf Sie warten müssen.“ Er spricht perfekt französisch und italienisch. Es folgt eine schnelle Vorstellung und ein kurzer Händedruck mit Lords und Herzögen, die früher vielleicht als Bogenschießen in Oxford oder Cambridge gekämpft haben. Kleine aristokratische Hände, die mit wertvollen Ringen beinahe überladen waren, verschwanden bis zu den Gelenken in den ungeheuren Pranken Garneras.

Garnera saß bei Tisch links vom Prinzen von Wales; auf dem Ehrenplatz, denn Seine Hoheit hatte natürlich zur rechten die alte — — —, die am wenigsten jüngste Dame seiner Gäste; heute war es die Marquise G.

Ich beobachte Primo Garnera, dessen Miene undurchdringlich ist. Seine ungeheuer großen, gut manikürten Hände halten Messer und Gabel mit den Fingerspitzen; ganz nach englischer Art; er ist ohne Hast, ohne zuviel Brot zu verschlingen; er verzehrt kleine Stückchen Fleisch, deren Menge zum Glück der Güte gleichkommt. Er diskutiert mit seinem königlichen Gastgeber über die Wechselfälle seines Kampfes, wendet sich von Zeit zu Zeit mir zu, und seine Augen sagen: „Na, ist es so recht? Ich mache doch etwa keine Eseleien?“

Die Mahlzeit ist beendet. Der Kaffee wird in kleinen japanischen Tassen wie für Puppen serviert. Primo hält sein Täschchen mit beträchtlicher Sorge.

Ein wenig abseits beobachte ich aus meiner Ecke das interessante und paradoxe Schauspiel. Primo schreitet von Gruppe zu Gruppe; er lächelt und ist in angeregter Stimmung; die Leute bewundern aufrichtig seine erstaunliche Schulterbreite. Die Damen interessieren sich für sein Leben, seine Mentalität und seine sympathische und freimütige Naivität.

Der Prinz nähert sich mir:

„Ich weiß nicht“, sagt er zu mir, „ob ich Sie zu den erstaunlichen Erfolgen Ihres jungen Schützlings aufs herzlichste beglückwünschen soll, ob zu seinem athletischen Anblick oder zu seinen guten Manieren. Er hat sich wirklich bis zur Vollendung entwickelt.“

„Aber es wird spät“, fügte er hinzu, „Garnera wird müde sein, und ich will Sie nicht zu lange aufhalten; à propos, haben Sie einen Wagen?“

„Nein, Hoheit, wir werden ein Taxi nehmen.“

„Aber nein, ich lasse Sie durch meinen Chauffeur nach Hause fahren.“ Fünf Minuten später lümmelten wir uns in einer luxuriösen Rolls-Royce-Limousine, dessen mit Wappen versehene Türen von den Schutzleuten unterwegs ehrerbietigst gegrüßt werden.

„Nun, Primo, wie geht's?“

„Es geht. Welcher Unterschied zwischen heute und damals in Arcachon; Sie erinnern sich noch?“

„Das will ich wohl glauben. Und was halten Sie vom Prinzen von Wales? Welchen Eindruck hat er auf Sie gemacht?“ Primo wendet sich mir artig zu und antwortet mit großer Herablassung:

„Was für einen Eindruck? Was soll ich Ihnen eigentlich sagen? Was? Nun, er wird grade das Weltergewicht bringen.“